

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 14

Artikel: Vom Frieden und Frühling etzetera
Autor: A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



*** Vom Frieden und Frühling etzetera. ***



Nun ist der Frieden wieder da!
Tralla — Tralla — juheisassa!
Die Abrüstung nimmt ihren Gang,
Wer weiß wie lang, wer weiß wie lang!
Dabei hat Serbien profitiert:
Der Kronprinz ward eliminiert.
Bald wird der gute Peter
Der glücklichste der Väter.

Ganz München spitzte jüngst auf ihn,
Den Herrn der Lüfte, — Zeppelin!
Sie hofften, gafften tagelang
Mit der Begeist'ung Überschwang;
Da flog der Flieger schnell herbei,
Umsonst war nicht die Autlerei!
Jetzt singen's: nur nit brumma:
Der Zeppel is scho kumma!

In Zürich hat's gehodlert fest
Die einen rufen: hol's die Pest!
Die andern, ganz im Gegenteil
Schrien: Hurrah, Hodler! Hoch und Heil!
Die Liebe à la Forel kennt
Gar manchen Pfahl, an den sie rennt, —
Es lassen solche Sachen
Nicht leicht in Öl sich machen.

Da oben, hört man, in Davos,
Ging plötzlich ein Revolver los,
Kaum, daß verflüchtigt sich der Knall
Von jenem Interlakner Fall.
Wenn's in Hotels so weitergeht,
Die Aufschrift sich von selbst versteht:
Es sind die Waffen eben
Beim Portier abzugeben!

Es schießen jetzo bald — juhe! —
Die Bäume aus, die Blütenfee
Kommt nieder und streut Wunder aus
Und stellt vor's unscheinbarste Haus
Ein Blumenstöcklein knospenschwer,
Tut der April auch noch so sehr
Sich gegen sowas sträuben, —
Er kann uns nicht vertäuben!

A. B.

Brüstlein contra Brüstlein.

Alles unterliegt dem Wechsel,
Grundsatz ist ein Wortgedrechsel.

Brenner hat dir vorgerieben:
„Anders hast du einst geschrieen,
Als im letzten Rußenfall
Tönte deiner Rede Hall.“

Daß du dich so lau verteidigt,
Dieses hat mich tief beleidigt.

Statt zu schwagen von senilen
Bundesrichtern, nicht servilen,
Statt dich taktisch zu verrennen,
Durfstest munter du bekennen:

„Es ist und bleibt ein wahres Ding,
Weiß Brot ich eß', daß Lieb ich sing.
Früher um des Bundes Gold,
Jetzt um der Genossen Sold,
Gestern wider, heute für,
Offen stets die Rückenlür.
Hocken bleibt, wer in der Welt
Starr sich auf Prinzipien stellt.
Mögen schwache Höflingsstrangen
Munkeln über Seil und Tansen,
Bismarck selber, dann und wann,
Sprach als unbefehrter Mann.
Bismarck war der wägst'n Einer,
Aber ich bin auch kein Kleiner.“

Karl Jahn.

Ein neues Frühlingslied

von E. Moll.

Nun ist die Welt so frühlingstoll,
Weiß nimmer, wie sich halten,
Bald sind die Straßen pfingstewoll,
Wenn milde Rüste walten,
Bald schneit es wirbelwindig kalt
Und alles wird so weiß und alt
Zum Sterben, zum Verderben.

Da, durch die graue Wolkenficht
Die frühlingswarme Sonne bricht. —
Geh, Winter! dummer, alter Nicht;
Das Leben lebt und fürcht' dich nicht!
Der Lenz erblüht, und das Gemüt
Will wieder sich erschließen
Dem köstlichsten Genießen.

Der Knalldämpfer.

„Wenn's nicht kracht, das muß fatal sein!“
Mancherorts man also spricht.
Wenn's getroffen, kann's egal sein,
Ob's gekracht hat oder nicht!

Unsere Geheimräte.

Zwar „Geheimräte“ hat's nicht in der
Schweiz,
Doch „Geheimnisräumer“ sind ihr Kreuz —
Wer sie spürte sonst nicht schon,
Merkt's bei jeder „S. B. B. Submission!“

150000 franken.

In der Schweiz, da gibt es Anaben,
Die sehr schöne G'hätlein haben.
Andre, mühend sich und hausend,
Sparen jährlich keine 1000!

Mit Besprechen und Beteuern
Drückt sich mancher um die Steuern.
Andre, mühend sich und hausend,
Steuern jährlich viele Tausend!

Mit Vergnügen und Behagen
Pflügen manche Bart und Mägen.
Andre, mühend sich und hausend,
Bringen ihnen viele Tausend!

Es ist mancher einzig Streben,
Ihre Lebenskraft zu heben.
Von dem Volk, sich mühend, hausend,
Sterben jährlich viele Tausend!

Kolakowitsch †.

Einst rettete ein Griechenkönig
Mit seinem Blut ein ganzes Heer.
Man sang sein Lob vielhunderttönig.
Ein Königsleben schätzt man sehr!

Ich hört von einem röm'schen Edeln,
Der in den Spalt der Erde sprang,
Fein hoch zu Roß mit Schwanzeswedeln —
Und so die Schreckliche bezwang!

So gab es je und je Gestalten,
Die, lebenlassend, sich bemü'h'n,
Der Menschheit etwas zu erhalten,
Woraus sie selbst nicht Nutzen zieh'n.

Doch, was ich dieser Tage hörte,
Weit höher als das andre drang:
Den Kronbub, der den Frieden störte,
Ein simpler Diener sterbend zwang.

Du edler Winkelried der Serben,
Daß dir der Dünndarm riß, war gut!
Denn durch dein wirklich promptes Sterben
Hieltest du auf einen Strom von Blut.

O du von Gott gesandter Diener,
Durch deinen Tod errettest du
Viel Budapestler und viel Wiener
Und auch viel Serbenpack dazu! G. W.

Moderne Krankheit.

Patient: „Seit drei Tagen höre ich auf
dem rechten Ohr rein gar nichts mehr.“
Arzt: „Wohl von Erkältung?“

Patient: „Das weniger. Ich habe mich
durch Richard Straußens Muse elektrifi-
zieren lassen.“

Arzt: „Und dem andern Ohr hat's nichts
geschadet?“

Patient: „In dem trug ich zur Vorsicht
eine Antiphon-Kugel.“

Kommen jene dann zum Sterben,
Lachen einzig ihre Erben.
Doch es fluchen ihnen, grausend,
Noch beim Tode viele Tausend!

Lassen kaum sie recht erkalten,
Tun die Söhn' schon wie die Alten.
Und sie fahren fort, und laufend
Stehlen Tausend sie um Tausend!

So mit einigen Einladungen
Indirekt wird viel erzwungen.
Jährlich sind bei ihnen schmausend
Bessere Herren über Tausend!

Drum gib't in der Schweiz so Anaben,
Die so gute G'hätlein haben.
Machet, ihr System abpausend,
Daß ihr auch kriegt so viel Tausend!

Emil.

Maximengewehrliche Gedanken.

Immer hört es einen Schützen sehr,
Daß so heftig klopft das Schießgewehr.
Wenn er Andre niederstießen will.
Ein Maxim hat's glücklich nun entdeckt,
Als Amerikaner fein erdumt,
Nun benimmt ein Schuß sich maußestill.

Fliegt dir eine Kugel in den Bauch
Hörst du nichts, und siehst nicht einmal Rauch;
Kommst zum Fall ganz ohne Schall u. Knall,
Einer hat geschossen — aber wer?
Wer gestreckt ist, weiß ja nicht woher;
Und so kann's dich treffen überall.

Täglich wird es schöner auf der Welt;
Wer ballonisch sich're Rundsticht hält,
Donnert nicht, und schießt den Blitz nach dir.
Unten geht es aber eben so,
Alles pflüfert heimlich, frisch und froh,
Jeder ist ein Wild im Jagdrevier.

Aber schöner wird es später doch,
Zammern wird kein kluger Schelm im Loch,
Wenn er ein Geräusch verhüten kann.
Merkt dir: „Was nicht knallt und was nicht
raucht,
Wenn es auch ein wenig Vorsicht braucht,
Ist empfehlenswert für jedermann.“

Ungleiche Empfindungen.

Junggefelle (zur Vermieterin):
„Welche Schmach, Frau Blümchen, man
hat mich wegen nächtlichen Skandals zu
einem Tag Arrest verknurrt!“ — Ver-
mieterin: „Gott sei Dank, nun kann
ich doch endlich Ihr Zimmer neu tapezieren
lassen.“

Klassische Kritik.

Regisseur zu einem Anfänger: „Wie Sie
den „Tell“ spielen, — dös is freilich
zum Schiaß'n und — schreit nach Ob!“

Ein guter Patriot.

Seit der Herr Oberlehrer eine Berlinerin
zur zweiten Frau hat, getraut er sich im
Gasthaus an Kaisers Geburtstag nur mehr
Schwarzbrot mit Weißwurst und Rot-
kraut zu bestellen.

Druckfehler-Teufel.

Das Lehrgebäude, das Herr Prof. N.
in seinem neuesten Buche aufstellt, ist nach
dem Urteil maßgebender Fachgelehrter all-
zu sehr auf Hypotheken aufgebaut.

Nägel: „Heß Chueri, iches wahr, daß Ihr
au sind go luegen im Künstlerhus
wege bene abschülige Helge?“
Chueri: „Perle bin i go luege! Worum?
Paß't Es öppen müd? Ich würde tent
au törfe go luege so guet, daß en Pfar-
rer oder diene halbgewaschene Schind,
wo det gfi sind und säb wird i.“

Nägel: „Wenn öppis Rechts usgfällt
gfi wär, hätte der scho ken Franke griß-
giert. Aber perle, ä so öppis, wo si die
andere Lüt schintereb, da müend Ihr
allewil'nächst zue. Mei aber, Schpaß
apardi, was ist eigetli an da ännie ab-
gfigürt gfi?“

Chueri: „Do hämers! Säb mieh I also
nüt, wenn I Eu die Sach hoorgnau
und chunstgerecht wur verzelle; säb
fehlt ich no. I chan I nüt meh säge,
weber daß d'Liebe abgfigürt gfi ist,
wie sie zirkte im Paradies im Betrieb
gfi ist, meh chan i Eu nüt säge, Ihr chiem-
tes luit no d'Überdöti über mit Cuereu
zarte Gmüet.“

Nägel: „Was? Ä dämeg? Ä derig Säu-
fachen öffetli usstelle? Wo ist dann da
wieder d'Sittlichkeitsbolizei gfi?“

Chueri: „Dieß ist ä Bern obe. Übriges
ist's Lästle ganz usgföhrt; 's Aluege
chönt höchstes sünd si und dann müest
mer jo diene strofe, wo sind go luege.“

Nägel: „Es sell mer aber au ä rari Gsell-
schaft si go wundere an Eu a und säb
sell mer.“

Chueri: „Abaschio Nägel, abaschio. De
Gräm vu dr ganze Stadt ist det gfi.
Ich hä si zwar niemer gsch schämen, im
Gegetel, wenn f' die andere Bilder
glauchet händ, händ f' allemil mit ein
Aug zu dr „Liebe“ duregischädet; es ist
ä z'begriße, das ist no en Artikel, wo die
meiste meh oder weniger sachverständig
sind.“

Nägel: „Aber hä, desäß Pfarer hät ehne's
glett i dr Zürichg!“

Chueri: „Dhā Nägeli, desäß ist ganz hin-
dersticht igltiege, luit hätt er nüt gchriebe,
d'Liebe bi Nacht sei d'Nachtseite wo dr
Liebe; säb glaubet nüt ämol Ihr. Bis
ich hät allemil's Rauteräre gulte und i
nimmen a, es gab do lei anderi Ornig.“